

Forschungsprojekte des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt UAS (FoKi)

Stand: April 2019

- Die (Re-)Produktion von Differenz in Praxis, Forschung und Theorie am Beispiel der frühen Kindheit (Modul 16.2 „Forschendes Lernen“ des BASA, SoSe 2018 und WiSe 2018/19; Leitung: Dr. Marian Kratz, Prof. Dr. Frank Dammasch; Zwischenbericht)
- Masterthesis: „Die Vereinbarkeit von Stillen und Laktation mit dem Studium an der Hochschule.“ Explorative Studie von Meltem Künne, SoSe 2018 und WiSe 2018/19, betreut von Birgit Planitz und Prof. Dr. Annegret Horbach
- Drei organisationsanalytische Bachelor-Arbeiten von Marion Wahl, Merle Krumb, Jakobine Schreiner, SoSe 2018 und WiSe 2018/19, betreut von Andrew Kmiec und Prof. Dr. Ute Schaich

*Die (Re-)Produktion von Differenz in Praxis, Forschung und Theorie
am Beispiel der frühen Kindheit*

Der inhaltliche Ausgangspunkt des Forschungsprojekts, das durch den Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität sowie durch das Cornelia Goethe Centrum finanziert und in Kooperation mit dem Forschungsorientierten Kinderhaus der Frankfurt University of Applied Sciences (FRAUAS) im Zeitraum von 2017-2019 durchgeführt wird, war die empirisch abgesicherte Prämisse, dass Kinder schon im U3-Bereich mit ungleichheitsrelevanten Differenzkategorien operieren können und dies auch tun (vgl. Fried; Büttner 2004). Die Idee, diese Praktiken des „Doing Differences“ von klein auf in den Fokus eines qualitativ-rekonstruktiven Forschungsprojektes zu stellen, wurde mit dem Anspruch verbunden, einen Beitrag zur empirischen Genderforschung in der frühen Kindheit zu leisten. Zur Einstellung der Forschungsperspektive wurde sich dabei an den neueren Arbeiten zu den Praktiken der Humandifferenzierung orientiert (bspw. Hirschauer 2017). Diese Perspektive fokussiert:

„anstelle der fixierten Eigenschaft oder sozialen Zugehörigkeit die Prozesse der Differenzierung, die die Kategorien und Mitgliedschaften zuerst hervorbringen: die Praktiken, die eine Zugehörigkeit ausweisen, die Klassifikationsprozesse, die sie zuweisen, die polarisierenden Maßnahmen, die Kategorien auseinanderhalten. Auf eben diese Prozessualität verweist die Rede von doing differences (...) (ebd. 2017: 9).

Über diese Fokussierung auf die mikroanalytische Handlungsseite sensu Hirschauer, konnte das Forschungsinteresse im Rahmen einer theoretisch-systematischen Gegenstandsbestimmung zunächst in die forschungsleitenden Fragestellungen I und II übersetzt werden:

- I. *Welche* Differenz ist in den komplexen Interaktions- und Beziehungssituationen unter Kleinkindern *wann* und *wo* wirksam?
- II. *Welche* zugeschriebene soziale Zugehörigkeit ist *wann* und *wie lange* affektiv besetzt?

Die forschungsleitenden Fragestellungen I und II wurde anschließend in die Forschungsperspektive einer *reflexiven Analyse (Bourdieu)* eingebunden, die ihrerseits für die mikroanalytische Handlungsseite des „Doing Differences“ in den Praktiken von Forschung sensibilisieren soll:

„Zum einen reflektiert der Forschende den sozialen und kulturellen Standort des Erforschten im sozialen Raum, um dessen Äußerungen und auch das Nicht-Gesagte vor dem Hintergrund seiner oder ihrer sozialen Lage und kulturelle Phänomene einordnen zu können. Zum anderen fordert er [Bourdieu, MK] dazu auf, den Forschungsprozess und die darin eingebetteten sozialen Beziehungen zwischen den Erforschten und den Forschenden genauer zu analysieren. Und ganz besonders gilt Bourdieus Interesse dem wissenschaftlichen Feld, in dem sich der Forschende bewegt und das seine Interessen und Voreinstellungen prägt. Das wissenschaftliche Denken und Forschen selbst will er zum Gegenstand einer reflexiven Analyse machen, um die Verzerrung, die „Bias“ (Voreinstellungen), die kollektiven und unbewussten „Vor-Urteile“, die bereits in den Fragestellungen, den Kategorien und dem jeweiligen Wissenschaftsverständnis der Forscherin oder des Forschers liegen, aufzuklären (vgl. Bourdieu 1993: 366, zit. nach Friebertshäuser 2006: 235).

Den Anspruch dieser Doppelperspektive, der sich mit Devereux (1973) sowie Lorenzer (1986) psychoanalytisch weiterdenken lässt, wurde in den forschungsleitenden Fragestellungen III und IV festgehalten:

- III. Welche Differenzlinien sind in den komplexen Interaktions- und Beziehungssituationen zwischen Forschenden und Feld sowie innerhalb der Forschungsgruppe *wann* und *wo* wirksam?
- IV. Welche zugeschriebene soziale Zugehörigkeit ist *wann* und *wie lange* im Forschungsprozess affektiv besetzt?

Damit knüpft die Arbeit an eine noch junge kulturkritische Position innerhalb der englischsprachigen Infant Observation Diskussion an, die etwa von Music 2010 sowie Hollway und Frogett 2013 eröffnet wurde.

Im Sommersemester 2018 sowie dem Wintersemester 2018/2019 konnte das Forschungsprojekt in das Modul 16.2 „Forschendes Lernen“ an der FRAUAS eingebunden und in eine Forschungspraxis übersetzt werden.

Die 20 Seminarplätze für das Lehr-Forschungsprojekt wurden vollständig belegt. Im Sommersemester 2018 konnten die 20 Studierenden nach einer theoretischen Einführung in unterschiedliche Theorien der frühen Kindheit zunächst in die Methodologie qualitativer Sozialforschung eingeführt werden. Im Anschluss wurde sowohl die Methodenpraxis der Infant Observation (vgl. Kratz 2016, Diem-Wille 2009; Diem-Wille, Turner 2012) als auch der Videographieforschung anwendungsbezogen vermittelt (vgl. König 2013; Vogt, Nentwich, Tennhoff 2015). Im Juni und Juli 2018 haben die Erhebungen in der Krippe des forschungsorientierten Kinderhauses stattgefunden. Im Zentrum der Erhebung stand dabei ein 23-monate junges Mädchen, deren Bewegungen, Interaktionen und Beziehungserfahrungen im sozialen Raum beobachtet wurden. Die Beobachtungen fanden an insgesamt fünf Erhebungszeitpunkten für jeweils eine Stunde statt. Im Wintersemester wurde das Material tiefenhermeneutisch sensu Lorenzer (1986) analysiert.

Erhebungen/ Auswertungen	Datum	Beobachtungsprotokolle Diskussionsprotokolle (Seitenumfang)	und	Videomaterial (HD) (Dauer/ Dateigröße)
1.	20. Juni 2018	5 Seiten		60:10 min / 10,4 GB
2.	4. Juli 2018	4 Seiten		31:31 min / 5,22 GB
3.	12. Juli 2018	3 Seiten		58:36 min / 9,7 GB
4.	19. Juli 2018	3 Seiten		60:15 min / 9,95 GB
5.	25. Juli 2018	3 Seiten		43:37 min / 7,2 GB
6.-9. Ausw.	WS 18/19	32 Seiten Diskussionsprotokolle		
Summe		50 Seiten		(253:29min / 42,47 GB)

Im Sommersemester 2019 werden die zentralen Ergebnisse der Studie verdichtet, theoretisch-systematisch Begriffen und über eine Veröffentlichung einer Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht.

Literatur

- Devereux, G. (1967). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. München: Hanser.
- Diem-Wille, G. (Hrsg.) (2009). *Ein-Blicke in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Diem-Wille, G.; Turner, A. (Hrsg.) (2012). *Die Methode der psychoanalytischen Beobachtung. Über die Bedeutung von Containment, Übertragung, Abwehr und anderen Phänomenen in der psychoanalytischen Beobachtung*. Wien: Facultas.

- Friebertshäuser, B. (2006). Verstehen als methodische Herausforderung für eine reflexive empirische Forschung. In: B. Friebertshäuser, M. Rieger-Ladich, L. Wigger (Hrsg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu* (S. 229-249). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fried, L.; Büttner, C. (2004). Weltwissen von Kindern. Zum Forschungsstand über die Aneignung sozialen Wissens bei Krippen- und Kindergartenkindern. Weinheim: Juventa.
- Hirschauer, S. (2017). Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung. Weilerswirt: Velbrück Wissenschaft.
- Hollway, W. & Froggett, L. (2013). Researching In-between Subjective Experience and Reality. In: *Historical Social Research*. No. 144. Vol. 38. 140-160.
- König, A. (2013). Videographie. In: M. Stamm, D. Edelmann (Hrsg.), *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 817-830). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kratz, M. (2016). Das psychosoziale Erleben des Jungen in der Familie. Differenzerfahrungen und die körpernahe Formung des Selbst. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Lorenzer, A. (1986). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: H.-D. König & A. Lorenzer (Hrsg.), *Kulturanalysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur* (S. 11–98). Frankfurt am Main: Fischer.
- Music, Graham. Struggling with cultural prejudice while observing babies socio-centric and egocentric positions. In: *Infant Observation*. No. 2. Vol. 13. 189-208.
- Vogt, F.; Nentwich, J.; Tennhoff, W. (2015). Doing und Undoing Gender in Kinderkrippen: Eine Videostudie zu den Interaktionen von Kinderbetreuenden mit Kindern. In: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*. Vol. 37. 227-247.

Forschungsfrage: Wie kann eine Hochschule barrierefrei im Sinne von stillenden Studentinnen und ihren Kindern gestaltet werden?

Zielgruppe: Befragt wurden drei Studentinnen der FRA-UAS mit Kind, die stillen oder vor Kurzem gestillt haben.

Im Rahmen der mündlichen Befragungen wurden folgende Daten erhoben: Persönliche Erfahrungen, Wahrnehmungen, Stellungnahmen, Umgangs- und Verhaltensweisen sowie Strategien zu verschiedenen Themenschwerpunkten hinsichtlich des Stillens und der Stillfreundlichkeit in Verbindung mit dem Hochschulstudium - außerdem Fragen zur Person.

Auswertungsmethode: Die teilstrukturierten Leitfadeninterviews wurden mit der strukturierten und zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

- Studentinnen suchen eigenständig und gezielt nach Informationen und Beratungsangeboten, vor der Geburt bzw. vor Studienbeginn mit dem Kind. Die Kinderbetreuung ist ausschlaggebend und Grund für die Beratung (daher eine wichtige Vorinformation), auch die zeitlichen Möglichkeiten (wie Prüfungsaufschub, Urlaubssemester) sind Grund für die Inanspruchnahme der Beratung.
- Studentinnen machen sich im Vorhinein keine Gedanken darüber, wie das Stillen mit dem Studium zu vereinen ist. Eine Auseinandersetzung findet erst bei Stillbeginn in der Hochschule (bei Konfrontationen mit Schwierigkeiten) statt. Schwierigkeiten: es sind nicht genügend Stillmöglichkeiten in erreichbarer Nähe vorhanden. Damit einhergehend, können Bedürfnisse des Kindes nicht umgehend erfüllt werden (Stillen bei ersten Hungerzeichen ist nicht möglich). Gleichzeitig besteht die Sorge, dass das weinende Kind Mitmenschen stören könnte.
- Das Kinderhaus wird anfangs für eine Krabbelstube gehalten (Familienbüro und Mutter-Kind-Zimmer noch unbekannt). Studentinnen wünschen sich, dass das Kinderhaus mehr auf sich aufmerksam macht und Informationen über das Angebotsspektrum effektiv weitergegeben werden. Gut sichtbare Schilder bzw. Kennzeichnungen könnten aus Sicht der Studentinnen dafür Sorge tragen, dass Informationen alle Studierenden und Mitarbeiter der Hochschule erreichen. Studieninteressierte sowie angehende

Studierende sollten Informationen frühzeitig erhalten, indem Angebote für Studierende mit Kind, während des Einschreibeprozesses bzw. auf der Homepage bekanntgemacht werden.

- Das Familienbüro (und insbesondere die Ansprechpartnerin) werden geschätzt und als hilfreich bewertet. Das Familienbüro ist die erste Anlaufstelle, doch Studentinnen wünschen sich, dass die Informationen sie im Alltag erreichen. Die Informationsbeschaffung wird als zeitraubend und mühsam beschrieben (besonders nach der Geburt). Leit-systeme und Piktogramme (bspw. Stillende Frauen), könnten auf Stillbereiche hinweisen und gleichzeitig auf stillende Frauen in der Hochschule aufmerksam machen.
- Zwischen den Studentinnen, die ihren Kindern Muttermilch geben, lassen sich Unterschiede in der persönlichen Einstellung bezüglich des Abpumpens der Muttermilch feststellen. Für einige Studentinnen ist das Abpumpen eine hilfreiche Möglichkeit, um die Vereinbarkeit realisieren und somit auch Veranstaltungen der Hochschule besuchen zu können – ohne Kind. In diesem Fall besteht besonders großer Bedarf an der hochschulinternen Kinderbetreuung. Für andere Studentinnen ist das Abpumpen eine negative Konsequenz der erschwerten Vereinbarkeit, wenn das Mitbringen des Kindes in die Vorlesung und somit das Stillen an der Brust (nach Bedarf) nicht möglich ist.
- Das Abpumpen ist mit mehr Aufwand verbunden. Einerseits ist eine Betreuungsperson für das Kind sicherzustellen, andererseits werden mehr Hilfsmittel sowie ein Rückzugsort benötigt - daher bietet das Eltern-Kind-Zimmer besondere Unterstützung, wenn Studentinnen Muttermilch abpumpen. Generell wird das Abpumpen in der Hochschule jedoch ungern ausgeübt.
- Studentinnen, die an der Brust stillen, haben den Wunsch dass die Möglichkeit besteht, das Kind mit in die Vorlesung nehmen zu können. Die Möglichkeit hängt von der persönlichen Einstellung der Lehrperson ab. Daher besteht der Wunsch, transparent zu machen (bspw. in Form einer Liste), welche Dozenten Kindern in der Vorlesung gegenüber positiv eingestellt sind. Dadurch hätten die Studentinnen die Möglichkeit, Kurse so auszuwählen, dass das Kind mit in die Hochschule genommen werden (und an der Brust gestillt werden kann).

- Studentinnen, die ihre Kinder in der Hochschule stillen, benötigen in der Regel keine Extraräumlichkeiten (wie das Eltern-Kind-Zimmer). Einerseits, da keine speziellen Hilfsmittel benötigt werden, und andererseits, weil kein Rückzug (aus eigenem Interesse/persönlichen Gründen, wie Schamgefühlen) gewünscht wird. Lediglich die Annahme, Außenstehende könnten sich beim Anblick einer stillenden Mutter gestört fühlen, veranlasst sie, sich zurückzuziehen.
- Vor allen Dingen soziale Barrieren erschweren die Vereinbarkeit. Sie wirken sich negativ auf das Wohlbefinden aus und führen zur Ausgrenzung der Studierendengruppe. Probleme entstehen durch mangelndes Wissen der kinderlosen Studierenden und Hochschulmitarbeiter und Hochschulmitarbeiterinnen. Das fehlende Wissen ihrer Mitmenschen, führt dazu, dass die Bedarfslage der stillenden Studentinnen und ihrer Kinder nicht bekannt ist und kein Verständnis für die besondere Situation aufgebracht wird. Dadurch können Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden. Negative Verhaltensweisen äußern sich durch mangelnde Rücksichtnahme, wie störende Umgebungsfaktoren (Rauchen oder extreme Lautstärke) während der Stillsituation wie auch durch direkte oder indirekte negative Reaktionen, wie mangelnde Akzeptanz für das (öffentliche) Stillen. Fehlendes Verständnis und fehlende Akzeptanz sind spürbar, wenn das Stillen für Außenstehende offenbar eine besondere Situation darstellt (weil es für sie nicht selbstverständlich ist) und der Blick daher länger auf die stillenden Studentinnen gerichtet wird. Studentinnen wollen keine Speziallösungen sondern Chancengleichheit und Teilhabe. Sie wollen trotz ihrer Mutterrolle, die Rolle als Studentin nicht verlieren. Sie wünschen sich Akzeptanz, Rücksichtnahme und Verständnis von ihren Kommilitonen und Lehrenden in der Stillsituation, aber auch generell im Hochschulalltag als stillende Studentin. Um dies erfahren zu können, besteht der Wunsch nach Aufklärungsarbeit.
- Der Austausch sowohl mit anderen Studierenden mit Kind, als auch mit kinderlosen Studierenden, wird als hilfreich und wichtig beschrieben. Ihre Unterstützung und Meinung ist den Studentinnen im Hochschulalltag besonders wichtig. Einerseits, da sie sich in ähnlichen Lebenssituationen befinden und sie dadurch das Gefühl haben, auf mehr Verständnis zu stoßen, und andererseits auch, weil den Studentinnen bewusst ist, dass Akzeptanz und Verständnis nur durch den Austausch untereinander entgegengebracht werden können. Existierende Austauschmöglichkeiten (wie Online-Gruppen bzw. Kurse für Studierende mit Kind) werden daher zwar wertgeschätzt, die Anzahl der Mitglieder ist jedoch gering. Studentinnen wünschen sich mehr Mitglieder und somit

eine effektive Bekanntmachung solcher Austauschmöglichkeiten. Auch wurde der Wunsch geäußert, regelmäßig stattfindende Versammlungen zu organisieren, um dort relevante Alltagsthemen für stillende Studentinnen bzw. Studierende mit Kind gemeinsam besprechen und Lösungen erarbeiten zu können – wie zum Beispiel der Umgang mit Kindern in der Vorlesung. Generell sind die Studentinnen bereit dazu, sich aktiv daran zu beteiligen, die Situation für stillende Studentinnen zu verbessern und Aufklärungsarbeit zu leisten, wenn ihnen die Möglichkeit dazu geboten wird. Im Alltag verhalten sich die Studentinnen allerdings zurückhaltend. Sie versuchen negative Situationen (in oder nach negativen Erfahrungen oder hinsichtlich ihrer Befürchtungen) zu vermeiden und weisen ihre Mitmenschen nicht auf ihre Bedarfslage hin.

- Neben der Öffentlichkeitsarbeit können auch bauliche Maßnahmen oder vielmehr räumliche Bedingungen zu mehr Teilhabe und Chancengleichheit beitragen. Es könnten für stillende Studentinnen und generell für Mütter Stillbereiche eingerichtet werden, wie es sie für Raucher und Menschen mit Einschränkungen in öffentlichen Bereichen bzw. in öffentlichen Verkehrsmitteln gibt. Ein Hinweisschild, könnte auf Rücksichtnahme in Gegenwart der stillenden Frauen hinweisen - dass der Platz wenn nötig zur Verfügung gestellt wird und dass darauf zu achten ist, störende Umgebungsfaktoren zu vermeiden (rauchen, Lärm usw.). Gleichermäßen würden Schilder bzw. Piktogramme auf stillende Mütter in der Hochschule hinweisen und könnten dazu beitragen, dass die Akzeptanz steigt. Um dem Wunsch nach Teilhabe (am Hochschulleben teilnehmen) und gleichermaßen Rücksicht nachkommen zu können, wünschen sich die Studentinnen stillfreundliche Sitzmöglichkeiten in öffentlichen Bereichen – an zentralen Treffpunkten der Hochschule (Campus, Vorlesungsräumen etc.). Studentinnen wünschen sich Sitzmöglichkeiten mit Lehne. Auf dem Campus eventuell eine Abdeckung, die Schutz vor der Sonne bzw. Regen bietet. Im Hochschulgebäude wünschen sich Studentinnen Stillbereiche in erreichbarer Nähe. Stillen sollte in Vorlesungsräumen möglich sein – daher sollten Räumlichkeiten geeigneten Sitzmöglichkeiten (mit Lehne) und eventuell einer Trennwand (oder Schallwand) ausgestattet sein. Auch besteht der Wunsch, Nischen der Hochschule (auf den Gängen) zu nutzen, um dort Stillbereiche einzurichten. Den Studentinnen genügt es, wenn Stellwände die Bereiche abgrenzen, sie könnten Sichtschutz bieten und Lärm mindern und als Windschutz dienen. Die Bereiche sollten mit Sitzmöglichkeiten mit Lehne und eventuell einem Tisch (um dort arbeiten oder lesen zu können) ausgestattet sein.

- Sowohl Studentinnen die stillen, als auch jene die ihre Muttermilch abpumpen, wünschen sich Schließfächer, da der Hochschulbesuch mit einem Kind, die Mitnahme zahlreicher Utensilien fordert. Das zur Verfügung stellen von Container-Spinden an geeigneten Orten der Hochschule würde den Hochschulalltag der Studentinnen erleichtern. Das Mitbringen eines Kinderwagens, sowie von anderen Hilfsmitteln wird auch aufgrund von Platzmangel in Räumlichkeiten und Aufzügen als umständlich beschrieben.
- Studentinnen nehmen das Studium früh (wieder) auf (wenn auch nur inoffiziell in Teilzeit) – noch während der ersten zwei Lebensmonate des Kindes, demnach in der Anfangszeit des Stillens. Mutter und Kind müssen sich einspielen, weil das Stillen noch nicht routiniert ist. Die Vereinbarkeit ist zu diesem Zeitpunkt besonders umständlich, weil sie noch viel sensibler auf Umgebungsfaktoren reagieren. Zweisamkeit, Ruhe und Atmosphäre sind besonders wichtig zu Stillbeginn. Studentinnen und ihre Kinder bringen daher mehr Bedarfe mit als zu einem späteren Stillzeitpunkt. Auch in diesem Fall erfüllt der Mutter-Kind-Raum viele Bedarfe und Bedürfnisse, in dem er Ruhe und Rückzug bietet.

Zusammenfassung von drei organisationsanalytischen Bachelor-Arbeiten

1. Marion Wahl: „Funktionale Kommunikation in sozialen Strukturen am Beispiel des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences - eine organisationsanalytische Studie aus systemtheoretisch-konstruktivistischer Perspektive.“ Die Arbeit richtet ihren Blick auf die Forschung im Kinderhaus. (S. 2)
2. Merle Krumb: „Funktionalität familiengerechter Organisationsstrukturen am Beispiel des Familienbüros des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences.“ Die Arbeit richtet ihren Blick auf die Angebotsstruktur des Familienbüros. (S. 3)
3. Jakobine Schreiner: „Funktionale Kommunikation in sozialen Strukturen am Beispiel des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences - eine organisationsanalytische Studie aus systemtheoretisch-konstruktivistischer Perspektive.“ Die Arbeit richtet ihren Blick auf die flexibel planbare Betreuung. (S. 6)

Bachelor-Thesis: „Funktionale Kommunikation in sozialen Strukturen am Beispiel des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences - eine organisationsanalytische Studie aus systemtheoretisch-konstruktivistischer Perspektive.“

Empirische Studie im Sinne eines explorativen Feldzugangs und einer hermeneutischen Bestandsaufnahme, durchgeführt von **Marion Wahl**, betreut von Dipl. Päd. M. A. Andrew Kmiec und Prof. Dr. Ute Schaich. Die zirkuläre Forschungsarbeit fand im Wintersemester 2018/19 statt.

Die Untersuchung befasste sich mit den Fragen, wie **Forschung** innerhalb des forschungsorientierten Kinderhauses funktioniert und inwieweit Strukturen im Sinne des Zwecks und des Auftrages bestehen. Welchen Nutzen hat der jeweilige Kernprozess für die Forschung und von der Forschung?

In diesem Zusammenhang beleuchtete die Abschlussarbeit auch die Fragen, wie der Zugang der Forschenden zum Kinderhaus aussieht. Wie wird Forschung im Kinderhaus definiert und wie gelebt? Forschungsmethoden waren eine teilnehmende Beobachtung in der Steuerungsgruppe und drei Experteninterviews (durchgeführt mit drei Funktionsträgerinnen).

Fazit: Die Forschung im Forschungsorientierten Kinderhaus verläuft funktional; allerdings besteht ein Dilemma angesichts zeitlicher, personeller bzw. organisatorischer Rahmenbedingungen. Die Steuerungsgruppe agiert funktional, wenn strukturelle Differenzen innerhalb dieses Leitungsorgans im Interesse der Gesamteinrichtung erkannt, bearbeitet und gelöst werden. Die gemeinsame Nutzung personeller und finanzieller Ressourcen führt zu Rollenkonflikten, die in erster Linie bei den Einrichtungen aufschlagen. Ein gemeinsames Rollenverständnis kann zu mehr Funktionalität im Sinne der Gesamteinrichtung sowie im Kontext zu Forschung und Praxis führen. Über dem steht die Frage, inwieweit Grenzen der Umsetzbarkeit angesichts der vorhandenen Ressourcen bereits erreicht bzw. überschritten sind.

Bachelor Thesis: „Funktionalität familiengerechter Organisationsstrukturen am Beispiel des Familienbüros des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences.“

Durchgeführt von **Merle Krumb**, betreut von Dipl. Päd. Andrew Kmiec und Prof. Dr. Ute Schaich, Wintersemester 2018/19.

Die Untersuchung befasste sich mit der Frage, inwieweit die Belange der Familien durch die **Angebotsstruktur des Familienbüros** bedarfsgerecht abgedeckt werden. Die Zielsetzung bestand darin, vorherrschende Funktionalitäten aufzudecken und daran anknüpfend die Organisationsdynamiken, eingebettet im kontextualen Verständnis, besser greifen zu können.

Um die Perspektive des Familienbüros sowie die Rolle der Hochschule für die Herausbildung familiengerechter Organisationsstrukturen zu begreifen und im Rahmen eines konstruktivistischen Paradigmas in deren Wirklichkeitskonstruktion einzusteigen, wurde das Experteninterview als Erhebungsmethode gewählt (durchgeführt mit zwei Funktionsträgerinnen). Im Rahmen von zwei teilnehmenden Beobachtungen (Schwangerenberatung durch das Familienbüro und Hospitation in der Steuerungsgruppe) wurde versucht, das theoretische Konstrukt auf eine praktische Ebene zu übersetzen. Die Perspektive der Familien auf das Konzept Familienfreundlichkeit, speziell die der studierenden Eltern, wurde über ein Gruppendiskussionsverfahren herangezogen. An der Diskussionsrunde nahmen insgesamt vier studierende Mütter aus den Studiengängen Soziale Arbeit, Architektur und International Finance sowie ein Hochschulmitarbeiter teil. Die Chance bestand darin, über eine gruppendynamische Interaktion sowie gemeinsame Erfahrungsbasis, Rückschlüsse auf die vorhandenen Strukturen zu ziehen. Als Hauptbedarfe der Studierenden mit Kind konnten die Betreuungs- und Beratungsstrukturen, die Prüfungs- und Studienorganisation, eine flächendeckende Sensibilisierung der Lehrenden für das Konzept Familienfreundlichkeit, eine stärkere Vernetzung der Familien innerhalb der Hochschule sowie mehr Transparenz in die Hochschulstrukturen, erfasst werden.

Anknüpfend an die Untersuchungsergebnisse wurde deutlich, dass mit Bezug auf das Konzept Familienfreundlichkeit an unserer Hochschule zwei Welten aufeinanderprallen, die erst einmal schwer miteinander zu vereinbaren sind. Dies ist vor allem den unterschiedlichen Zeitstrukturen der Systeme geschuldet. Das „audit

familiengerechte hochschule“ und das daraus resultierende Familienbüro, kann als eine Reaktion der Frankfurt UAS auf einen geschlechtlichen, als auch gesellschaftlichen Wandlungsprozess unserer Familien betrachtet werden, der sich einer zunehmenden Komplexität sowie Heterogenität konfrontiert sieht. Erfasst wurde, dass das Familienbüro eine nachhaltige Instanz darstellt, welche essenzielle Bedarfe der Familien nach Information, Betreuung und Beratung in seiner Funktionszuschreibung abdeckt. Familienfreundlichkeit als ein inklusives Kulturverständnis an unserer Hochschule kann aber nur gelingen, wenn die vorherrschenden Rahmenbedingungen immer wieder in Frage gestellt werden und zwar dahingehend, ob der tatsächliche Auftrag erfüllt und eine Balance zwischen den Belangen der Hochschule und den familiären Bedarfen erreicht wird. Die Ausgestaltung der vorfindbaren Strukturen und daraus resultierende fehlende Ressourcen, sowohl auf Organisations- als auch familiärer Ebene, können als Hauptproblematiken betrachtet werden und wirken sich aufgrund des zirkulären Charakters auf unterschiedlichen Ebenen aus. Diesbezüglich ist es entscheidend, die Prozesse und daraus resultierende Herausforderungen zusammenhängend zu betrachten und einen ganzheitlichen Blick auf das Konzept zu werfen. Die Familien müssen im Kontext ihrer Lebenswelt betrachtet werden, da dies jeweils unterschiedliche Bedarfe auf Hochschulebene impliziert. Zudem sollten Problemdefinitionen und die sich daraus ableitenden Unterstützungsmaßnahmen nicht nur einseitig und allein durch die Organisationsebene erstellt werden, sondern vielmehr als ein Konstrukt eines interaktiven sowie kommunikativen Aushandlungsprozesses. Herausgestellt werden konnte, dass die Beratungsgespräche, das Eltern-Kind-Zimmer sowie Tür- und Angelgespräche durch das Familienbüro als wichtige Kommunikations- sowie Interaktionsinstrumente nutzbar für die Identifikation der Elternbelange im Sinne sich wechselseitig bedingender Aushandlungsprozesse gemacht werden.

Wird von Organisationsebene das Familienbüro in seiner Neutralitätsstellung hervorgehoben, um in der direkten Zusammenarbeit mit den Familien die Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz wahren zu können, übertragen die studierenden Eltern ihre Gefühlsebene sehr stark auf das Familienbüro. Hieraus entsteht ein Spannungsverhältnis, welches über unterschiedliche Erfahrungsrealitäten hinausgeht und das Familienbüro auf eine Ebene projiziert, welche der Rollenzuschreibung nicht gerecht werden kann. Die daraus resultierenden Rollenkonflikte führen zu Unzufriedenheit der einzelnen Systeme.

Zudem konnte eine starke Emotionalität studierender Eltern erfasst werden (Unsicherheiten/ Versagensängste/ Überforderung), welche zu einem leitenden Motiv dieser wird und erheblichen Einfluss auf den Studienverlauf einnimmt. Fehlende Vernetzungsstrukturen innerhalb der Hochschule lassen vermuten, dass diesen Ängsten sowie der sehr hohen Erwartungshaltung studierender Eltern nicht ausreichend begegnet wird. Spezielle Unterstützungsprozesse würden für die Familien eine wichtige Funktion darstellen, indem sie der starken Emotionalität begegnen und als eine Art Brücke fungieren würden. Aufgrund struktureller Auslastungen lassen sich diese nicht bedarfsgerecht verorten. Der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit (Sensibilisierung der Lehrenden, stärkere Herausbildung von Vernetzungsstrukturen), würde die Rollenkonflikte studierender Eltern aufgreifen und gleichzeitig im Sinne eines inklusiven Kulturverständnisses wirken.

Die während des Forschungsprozesses herausgestellte Hyperkomplexität des Organisationsgerüsts bezieht sich zum einen auf die ineinander übergreifende Angebotsstruktur des Forschungsorientierten Kinderhauses, dem unterschiedliche Träger zu Grunde liegen und daraus resultierend abweichende Interessen, Leistungen und Finanzierungsmodelle. Des Weiteren betonen die sehr breit ausgelegten Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen eine Hyperkomplexität, sowohl intern als auch extern Beteiligter am Konzept Familienfreundlichkeit. Hieraus resultieren einerseits eine strukturelle Intransparenz sowie andererseits wechselseitige Interdependenzen der Aufgabenfelder. Die mit der Auditierung einhergehenden Selbstverpflichtungen stehen demnach für ein wichtiges Instrument, indem sie einen verbindlichen Rahmen für alle Beteiligten am Konzept Familienfreundlichkeit schaffen, die im Sinne der Elternbelange formulierten Auditziele bis zu einem bestimmten Zeitpunkt umzusetzen. Mit Blick auf meine Forschungsfrage stehen die komplexen Kooperations- und Vernetzungsstrukturen des Familienbüros für ein wichtiges Qualitätsinstrument, welches nutzbar für ein Handeln im Sinne der Familien gemacht wird. Nur über die wechselseitigen Interdependenzen wird es dem Familienbüro möglich, trotz begrenzter Einflussmöglichkeiten, familienfreundliche Strukturen herauszubilden.

Bachelor-Thesis: „Funktionale Kommunikation in sozialen Strukturen am Beispiel des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences - eine organisationsanalytische Studie aus systemtheoretisch-konstruktivistischer Perspektive.“

Durchgeführt von **Caroline Schreiner**, betreut von Dipl. Päd. Andrew Kmiec und Prof. Dr. Ute Schaich, Sommersemester 2018

Aus dem Forschungsauftrag dieser Arbeit heraus galt es, „funktionale Kommunikationsstrukturen innerhalb des Forschungsorientierten Kinderhauses der Frankfurt University of Applied Sciences“ aus systemtheoretisch-konstruktivistischer Perspektive nach Ernst von Glasersfeld und Heinz von Foerster zu betrachten. Die in der Vorbereitungszeit festgelegte Forschungsfrage und damit die Zusammenstellung des Samples lautete: „Inwieweit werden Bedarfe der studierenden Eltern über die **flexibel planbare Betreuung** abgedeckt?“ Das Forschungsdesign der Mixed-Methods ermöglichte das qualitative Paradigma im Zeitraum von April 2018 bis Juli 2018 induktiv über eine Kombination von drei Methoden zu triangulieren: das leitfadengestützte Interview mit zwei Stichproben, der qualitativ/quantitative Fragebogen mit vier Stichproben, die Beobachtung (Forschungstagebuch) mit 10 Stichproben. Die Ergebnisse der Forschung wurden in Kernprozesse, welche die Hauptaufgaben und den zentralen Auftrag der flexibel planbaren Betreuung erfassen, und Unterstützungsprozesse, welche sich über Unterstützungsleistungen zur Sicherung der Kernprozesse definieren, eingeteilt.

- Kernprozesse:

Die tatsächlichen Bedarfe der studierenden Eltern werden teilweise erfasst, was sich interdependent zu den Rahmenbedingungen, vor allem dem zeitlichen Rahmen und der Planbarkeit des Angebotes in Bezug auf Lehrveranstaltungen und Vorab-Planung des Semesters, verhält. Funktionskonflikte zeigten sich in der Kategorie „Eltern“ in Bezug auf die professionelle Wahrnehmung ihrer Mehrfachbelastung im Alltag. Dies ist in Verbindung zu setzen mit fehlenden Unterstützungsleistungen (Fortbildung, Supervision der studentischen Hilfskräfte in der flexibel planbaren Betreuung). Ebenso erwies sich der Prozess der Bezahlung des Angebotes als unpraktisch. Die Ernährung der Kinder und die darüber vorhandenen Ansichten zwischen Eltern und studentischen Hilfskräften divergieren teilweise stark und bedürfen einer Anpassungsleistung.

Jedoch hat sich einheitlich abgebildet, dass die Kommunikation mit Eltern und die gemeinsamen pädagogischen Ansichten von Eltern und studentischen Hilfskräften als funktional einzuordnen sind.

- Unterstützungsprozesse:

Das Arbeitsklima im Forschungsorientierten Kinderhaus und davon separat betrachtet bei den studentischen Hilfskräften als lösungsorientiertem Team stellten sich als funktional im Sinne des Systemzweckes dar. Für die Leitung der Campus Kids als Kommunikationsglied, Anleiterin, Koordinatorin und Kontrollinstanz im Rahmen von Unterstützungsprozessen ergibt sich, einhergehend mit mangelnden Ressourcen, eine besondere Belastung in ihrer Doppelfunktion als Leiterin der flexibel planbaren Betreuung und der Krabbelstube.

Schwierigkeiten lassen sich auf eine Divergenz zwischen Bedarf und zugeordneten Unterstützungsprozessen auf Organisationsebene rückführen. Ein Beispiel hierfür: Hoher pädagogischer, bindungsgerechter Anspruch des Angebotes versus fehlende Supervision als Methode der Professionalisierung im Spannungsfeld.

Betreuung, um Vereinbarkeit zu ermöglichen, wird durch die Organisation und die Träger als Systemsinn gleich definiert, jedoch ist der Weg zum Ziel unterschiedlich formuliert. Die Untersuchung der Forschungsfrage ergab daher, dass die Planbarkeit für studierende Eltern und die Beendigung des Studiums in der Regelstudienzeit über das Angebot nicht möglich ist, jedoch das Kernanliegen, eine wertvolle Betreuung für das Kind zu erhalten, innerhalb der Forschung verifiziert werden konnte.